

## 4. Predigt der Predigtreihe „Glaube in unsicheren Zeiten“ 22. November 2009 Ewigkeitssonntag in der Kirche Grabs von Martin Frey **Thema: Glaube in trostlosen Zeiten**

Liebe Gemeinde

Wir schliessen heute die Predigtreihe „Glaube in unsicheren Zeiten“ ab und dieser letzte Sonntag steht unter dem Titel „Glaube in trostlosen Zeiten“. Ich weiss nicht, was ihnen beim Stichwort trostlos als erstes durch den Kopf geht, bei mir ist dieses Wort verbunden mit dem Satz: „Ist das eine trostlose Gegend!“ Also ein Ausdruck für einen Ort, der wüst oder öde ist, vielleicht wirklich eine Wüste oder ein Sumpf oder eine verbrannte Landschaft, aber auch ein graues Häusermeer ohne Farbe. So eine Gegend in der es nichts Schönes zu entdecken gibt. Dabei ist natürlich nicht jede Wüste trostlos, es gibt auch sehr schöne Wüstengebiete mit faszinierenden Stein- und Sandformationen, die man, obwohl sie leer sind, nicht als trostlos empfindet, weil noch etwas Schönes darin zu finden ist.

Ein trostloser Ort, eine trostlose Zeit oder eine trostlose Situation, die sind dann gegeben, wenn man nichts Schönes oder Gutes mehr darin sieht. Nicht, dass es nichts mehr Schönes zu sehen gäbe oder sogar gar nichts Schönes mehr existieren würde, aber es kommt einfach nicht mehr ins Blickfeld, weil das Blickfeld ganz von etwas anderem ausgefüllt ist: Von etwas Traurigem, etwas Schmerzvollem, von etwas Leidvollem. Und dann findet man das Schöne nicht mehr, das was einem bisher Freude gemacht hat, vielleicht gerade auch Gott. Und dann sagt man: Wo bist du Gott? Warum hast du mich verlassen? Wie bist du so verborgen.

Trostlose Zeiten, das sind diese Zeiten in denen wir etwas sehr wichtiges verlieren oder auch nicht bekommen haben. Vielleicht ist es die Liebe eines Menschen, der Mensch der einem am meisten bedeutete macht Schluss mit der Beziehung oder die Beziehung fängt gar nie recht an, sie bleibt einseitig. Man schreibt einen Liebesbrief, hofft und bangt ein oder zwei Tage und dann kommt die Antwort: Du bist für mich ein guter Kollege, aber nicht mehr. Das ist Liebeskummer.

Oder vielleicht bleibt ein wichtiger Wegpunkt, zu dem man unbedingt hin wollte, unerreichbar. Die Lehrstelle für den Traumberuf ist nicht zu haben oder die Beförderung wird verpasst oder man schafft eine Prüfung einfach nicht, vielleicht sogar zum zweiten oder dritten Mal.

Oder trostlose Zeiten können anbrechen, wenn man einen oder mehrere Menschen hat, die einem fertig machen, denen man am liebsten im Leben nie mehr begegnen würde, weil man weiss sie nutzen jede Gelegenheit einem weh zu tun.

Oder eben, da ist noch die endgültige Trennung von einem Menschen in diesem Leben hier auf der Erde, jemand stirbt.

Es war ein Mensch, der einem viel bedeutet hat, ein Mensch der einem über Jahre oder sogar Jahrzehnte nahestand, vielleicht sogar der Mensch, der einem der liebste war. Nun

hat der Tod diese Beziehung abgebrochen, die Verbindung ist unterbrochen, was einmal war ist nicht mehr. Gerade Angehörige, die einen sehr nahe stehenden Menschen verloren haben beschreiben das Gefühl dabei als ganz grosse Leere. Als Gefühl der Sehnsucht nach dem geliebten Menschen, Sehnsucht nach dem Leben, Sehnsucht nach Geborgenheit, oft auch in Gott. Es ist wie ein innerer Durst. Da sollte etwas da sein, ist es aber nicht da, es fehlt.

Auch das Gefühl ist dabei den Boden zu verlieren, in die Tiefe gezogen zu werden und unterzugehen.

Solche Gefühle liegen dem Ps 42 zu Grunde. Der Beter, der ihn formuliert hat, ist tief betrübt, er ist am Versinken und auf der Suche nach dem Glück vergangener schöner Stunden, gerade auch mit Gott zusammen. Und so fragt er sich: Was darf ich in trostlosen Zeiten noch erwarten, was erhoffen, vielleicht gerade auch von Gott? In einem gewissen Mass findet er auch eine Antwort darauf. So möchte ich ihnen diesen Psalm 42 lesen:

[1](#) Eine Unterweisung der Söhne Korach, vorzusingen. [2](#) Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. [3](#) Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? [4](#) Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? [5](#) Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst: wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern. [6](#) Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. [7](#) Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir, darum gedenke ich an dich aus dem Land am Jordan und Hermon, vom Berge Misar. [8](#) Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich. [9](#) Am Tage sendet der HERR seine Güte, und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens. [10](#) Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt? [11](#) Es ist wie Mord in meinen Gebeinen, wenn mich meine Feinde schmähen und täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott? [12](#) Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Beim Lesen dieses Psalmes sind mir zwei Punkte aufgefallen.

Erstens ist da dieser ständige Wechsel von Klage und Hoffnung.

Da ist nicht einfach einmal: Es geht mir schlecht, ich bin traurig und dann werde ich getröstet, gerade von Gott, dann ist alles wieder gut, das Innere kommt wieder ins Gleichgewicht, die Freude kehrt zurück. Nein, da ist immer wieder ein Stück Trauer, abgelöst von einem Stück Hoffnung und Geborgenheit und dann kommen wieder die Klagen und Fragen.

Es ist wie ein Wechselbad der Gefühle. Zuerst ist da die Rede von "meine Tränen sind meine Speise", dann kommt er zu "Frohlocken und Danken in der Schar derer die Gott feiern" bis hin zu "Gott danken" und dann schon im nächsten Satz wieder "betrübt ist meine Seele", "Wasserwogen und Wellen gehen über mich", dann kommt wieder die "Güte

Gottes" verbunden mit "singen und beten" und schon wieder im nächsten Vers: "Gott warum hast du mich vergessen, warum muss ich so traurig sein?" Am Schluss geht es wieder hin zum Refrain "ich werde ihm noch danken".

Dieses hin und her Schwanken gibt es auch noch in anderen Psalmen. Da ist die Trauer, die so wie Wellen immer wieder kommt und dazwischen sind lichte Momente, die Gott schenkt, in denen der Beter Trost findet. Das ist ein Hinweis darauf, dass Trauer oft nicht einfach eine Lösung hat und dann ist alles vorbei. Sondern sie ist oft wiederkehrend, sie ist nicht wie Weg von einem Ort zum Ziel und dazwischen liegt ein Berg, der möglichst bald zu bezwingen ist und wenn man auf dem Gipfel angekommen hat man die ärgsten Anstrengungen gemeistert. Sondern sie ist eher wie ein Spaziergang in einem grossen Garten oder Park wo man vielleicht an einem bestimmten Ort drei-viermal vorbeikommt und irgendwann merkt man, jetzt ist die Zeit gekommen um wieder hinauszugehen. Der Psalm nimmt dieses Muster auf und kommt so vor Gott. Und scheinbar darf man das auch so machen, denn Gott sagt gar nichts dagegen.

Trauer kann ja immer wieder neu ausgelöst werden, z. B. durch vertraute Momente in denen der geliebte Mensch, der nun nicht mehr lebt, immer dabei war oder etwas Bestimmtes gemacht hat. Das ist vielleicht ganz einfach die Schürze im Gartenhaus, die er immer anzog oder das Frühstück bei dem ein Stuhl jetzt leer bleibt, die Zeitung, die man selbst holen muss und nicht mehr auf dem Stubentisch mit der anderen Post vorfindet. Oder es sind wiederkehrende Tage wie Geburtstag, Festtage wie Weihnachten und natürlich der Todestag.

Gerade nahe Angehörige erleben es, dass sie auch noch nach langer Zeit, plötzlich in solchen Momenten neu Trauer empfinden. Nach Jahren kann es dann vorkommen, dass man eine Stimme hört, manchmal in sich selbst oder auch von aussen, die sagt, jetzt müsstest du doch eigentlich darüber hinweg sein. Die Psalmen stossen nicht in dieses Horn. Die Psalmen schaffen Raum für die Klage und für die Trauer, soviel Raum wie es eben benötigt. Gott weist hier keinen ab, es wird ihm nicht zu viel, wenn ein Mensch traurig ist und er zieht sich deshalb auch nie zurück, weil er unsere Trauer nicht mehr aushalten würde. Ganz im Gegenteil in Psalm 34 heisst es beispielsweise: „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.“ Unser Psalm hier ist also nicht der einzige, der so aufgebaut ist. Es gibt noch manche andere Psalmen, die hin und her wechseln zwischen Klage und Hoffnung auf Gott. Das heisst Gott kann das ertragen, er lässt es auch zu, dass wieder eine Welle kommt, aber er geht diesen Weg auch mit.

Der zweite Punkt, der mir beim Lesen dieses Psalmes aufgefallen ist, ist, dass Gott, der uns jede Zeit zum trauern gibt, aber auch nicht will, dass wir darin einfach ertrinken und uns nie mehr andere Gefühle zugestehen. Der Beter spürt das und merkt, auch wenn meine Trauer mich immer wieder überkommt, das ist nicht mein ewiges Schicksal. So kommt wiederholt dieser Selbstzuspruch, der anfängt mit: „Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir?“ Es ist einfach die Wahrnehmung, dass in der Trauer vor Gott,

gerade in der Erinnerung an sein früheres Handeln, Gott noch nicht am Ende seiner Möglichkeiten ist.

So sagt er nicht: "Es ist nicht so schlimm", er sagt auch nicht: "Kommt Zeit, kommt Rat!" und er sagt auch nicht: "Ich glaube es jetzt einfach, dass Gott mich gerettet hat." Sondern er fährt fort zu sich zu sagen: "Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken."

Wenn er sich auffordert zu harren und auszuharren, dann heisst das: Gott ist für ihn in seiner Situation gerade nicht spürbar. Er weiss das wahrscheinlich im Kopf schon Gott ist da, weil er ja allgegenwärtig ist, aber er vermisst die frühere Geborgenheit in ihm, sehnt sich nach lebendiger Begegnung und das fehlt ihm im Moment. Aber er gibt deshalb nicht auf und sagt sich nicht, das habe ich für immer verloren. Sondern er spricht sich zu: Halte es durch, warte darauf bis es da ist oder eben so ausgedrückt: Harre darauf.

So streckt er sich aus nach einem Punkt in der Zukunft, diesem kleinen Licht am Ende des Tunnels. Er tut das indem er seine Hoffnung festmacht an dem was Gott schon getan hat, an dem was er in der Vergangenheit selbst erlebt hat und was er sich eigentlich sicher ist, dass Gott es wieder tun wird, aber jetzt im Augenblick erlebt er es gerade nicht. Was mir daran gefällt ist, dass der Beter ehrlich sein darf, er muss sich nicht überfordern. Einen Glauben zeigen, den er im Moment nicht spürt. Gott verlangt das auch nicht von ihm, aber was Gott möchte ist, dass er hofft, dass er die Hoffnung nicht fallen lässt. Nicht nur einfach allgemein, dass es schon irgendwie weitergeht, sondern dass er konkret von Gott Hilfe bekommen wird und seine Gegenwart erlebbar wird.

Der Beter spürt das und weiss, diese Hoffnung ist nicht leer, sondern eine berechtigte Hoffnung. Dieses Hoffen, dieses Harren, dieses Festhalten, das ist Glaube in trostlosen Zeiten. Ein Glaube, der durch trägt und hilft.

So ist es mein Wunsch, dass gerade die von Ihnen, die an Verlust leiden, vielleicht schwer leiden, dass Sie in der Trauer nicht untergehen und auch nicht verzweifeln, wenn immer wieder einmal eine Welle kommt. Sondern, dass Sie an der Hoffnung auf Gott festhalten können, dass Gott, der früher da sein konnte, der früher Geborgenheit geben konnte, das auch an einem künftigen Tag wieder tun kann und wird.

Amen

Martin Frey 22. November 2009